

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 188.

Samstag, den 8. August.

53. Jahrg.

Tages-Rundschau.

Eine Rundgebung des Fürsten Bälou.

Hamburg. Fürst Bälou veröffentlicht folgende Rundgebung in den Hamburger Nachrichten:

Am 1. April 1885, dem 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck, hörte ich, wie der gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: Die großen Erfolge meines Lebens verdanke ich im Grunde dem, daß ich mich immer an dem festgehalten habe: „Und jetzt ist nicht das Leben ein, nie wird auch das Leben gewonnen sein.“ Diese Worte des Schiller'schen Reiterliedes gelten in diesem Augenblick für jeden Deutschen, sie gelten für die ganze Nation. Heute geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um die materiellen und die viel kostbaren idealen Güter. Es geht um alles, um die Früchte von 1870, um das, was unsere Väter vor 100 Jahren erkämpften. Es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren leben, es geht auch um das alte Preußen, für das der große König sieben Jahre im Felde stand. Es geht um die große, ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer 2000jährigen Geschichte. Für das alles kämpfen wir heute.

Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß sozial Heidentum und Opfermut, sozial Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, umsonst aufgewendet sein sollen. Nicht vergeblich haben große und edle Geister für uns gedacht, gearbeitet und gelitten. Heer und Flotte werden sich schlagen, wie sich seit den Tagen der Überster, bei Leuthen, Leipzig und Sedan der Deutsche immer und überall gekämpft hat. Die Nation muß mit unbreuglichem Willen, unerschütterlich und geschlossen, ruhig und mutig hinter unserer Wehrmacht stehen. Wir sind im Recht, wie wir es 1870 waren. Damals galt es, dem deutschen Volke die Freiheit zu erstreiten, sich sein Haus nach seinem eigenen Ermessen und Gutdünken zu bauen, statt die Einrichtung von Fremden vorschreiben zu lassen, wie im weltfälligen Frieden, auf dem Konstantinopel und Wiener Kongreß. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Leistung und Begabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man uns nicht gönnt und bestreiten will.

Je mehr Feinde uns umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeit, Haß und vor allem Neid emporkömmt und sich gegen uns wenden, um so fester sei unser Mut. Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, blicken wir auf Bismarck, wie er die Hände um den Griff des Schwertes gelegt über dem Hamburger Hafen steht. Erinnern wir uns an alles, was die Propheten und Heroen der nationalen Idee von Körner, Arnim und Fichte bis zu Treitschke uns gepredigt und gelehrt haben. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen, einen Frieden, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben mag, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhüte, entmutigen. Noch nie war ein Volk verloren, das sich nicht selbst aufgab. Noch nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank dem Reiten, dem Bismarck um uns schmeichelt, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmert. Die Unterschiede der Parteien sind verschwunden. Wir empfinden jetzt, wie gering diese Unterschiede sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist.

Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblick, wo plötzlich und unerwartet ein schweres Gewitter über uns niedergeht, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen ist nicht nur die Pflicht der Regierungen, die Pflicht der Welt, wenn sie gerecht sein will, es ist auch die Pflicht aller diejenigen, denen deutsche Eigenarten, die uns in der Vergangenheit Schanden brachten, Sorgen für die Zukunft einflößen. Heute müssen sich alle einigen vor der Größe des deutschen Volkes, und wenn die Welt voll Teufel war, unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten.

Die Beschlüsse des Bundesrats.

B. B. Der Bundesrat hat zwei gelegliche Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen.

Berichtliche Zahlungsrück.

Nach der ersten Anordnung soll das Gericht dem Schuldner für eine vor dem 31. Juli entstandene Forderung eine Zahlungsrück vor längstens drei Monaten (nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit) bewilligen können, soweit dieses nötig und mit der Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen.

Die zweite Anordnung betrifft die Suspendierung von Auslandsforderungen.

Verbot von Chiffre-Annoncen.

B. B. Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: Die Aufnahme von Chiffre-Annoncen in periodischen und nicht periodischen Schriften, die zur Verbreitung bestimmt sind, wird hiermit verboten.

Die königliche Münze in Berlin arbeitet Tag und Nacht an der Ausprägung von Silbergeld. Auch die Münze in München ist damit voll beschäftigt. Wie verlautet, sollen die in der Münze tätigen Arbeiter vorläufig von der Militärpflicht befreit werden. Es ist beabsichtigt, 120 Millionen Mark für den Silberkriegsgeld auszugeben, dann den Satz von Silbergeld pro Kopf der Bevölkerung von 17 Mark auf 20 Mark zu erhöhen, wozu weitere 200 Mill. Silberprägungen nötig werden. Gold- und Scheidemünzen-Prägung sind vorläufig eingestellt.

Paris. Die Nachricht von der Ermordung Gailhaux' gehört zu den zahllosen Begebenheiten, welche die Erregung der letzten Wochen herbeigerufen hat. Sie war schon vor acht Tagen im Umlauf; wenn sie wahr wäre, müßten Pariser Blätter sie ebenfalls gebracht haben, wie diejenigen von der Ermordung Caures.

Kassanische Nachrichten.

Wiesbaden. Die außerordentliche Stadtverordnetenversammlung am Freitag goll der Beschlußfassung von Maßnahmen zur Verringerung der Kriegskosten. In seinen einleitenden Worten wies Stadtverordnetenvorsteher Dr. Alberti darauf hin, daß Wiesbaden sich jetzt hoffentlich als Stadt der Billianäre zeigen werde. Die Verarmung bewirkt eine einseitige Kredit in unbegrenzter Höhe zur Lebensmittellieferung und deren zurückbleibenden Angehörigen und zur Fürsorge für Kranke und Verwundete. Als Maßnahmen sind städtischerseits vorgezogen: die ins Feld ziehenden städtischen Beamten erhalten 14 Tage ihre vollen Bezüge weiter, Johann für die ganze Dauer des Krieges die Hälfte ihrer Bezüge an Lohn- und Familienzulagen in erweiterter Form. Die übrigen Bürgern zuzehende Kriegskostenunterstützung soll in gleicher Höhe auch von der Stadt gewährt werden. Die wesentlichen Lebensmittel beschafft die Stadt auf eigene Kosten und gibt sie an Wiederverkäufer unter Vorkreibung bestimmter Tariffsätze ab. Das vom Gouvernement Mainz in Wiesbaden zu errichtende Lebensmittelmagazin soll zur Verpflegung der Einquartierung in Anspruch genommen werden. 50000 Mark zur Errichtung von Barackenlagern sind städtischerseits dem „Roten Kreuz“ zur Verfügung gestellt. Zum gleichen Zweck sind das Paulinenkloster und das Städtische Krankenhaus bereitgestellt. Verfürchtungen wegen der Einbringung der Ernte bestehen nicht in dieser Gegend.

Frankfurt. Aufstehende Drachen können leicht mit Fliegern verwechselt werden. Im Interesse der Allgemeinheit liegt es daher, dafür Sorge zu tragen, daß das Drachenfliegen unterbleibt. Ein entsprechendes Verbot wird ergehen.

Am Frankfurter Hauptbahnhof treffen täglich aus Frankreich und Belgien ausgewiesene Deutsche, von denen die meisten völlig mittellos sind, ein. Nicht einmal so viel Zeit ist ihnen gelassen worden, um ihr Sparfalgenguthaben abzuhoben. Ohne Geld, ohne jegliche Lebensmittel hat man sie in Eisenbahnwagen gepfercht und bis zur Grenze geschickt, teils wurden sie noch mißhandelt, ehe sie den Eisenbahnwagen erreichten. Am Hauptbahnhof werden die Ausgewiesenen zunächst unentgeltlich verpflegt und dann weiter befördert.

Der Fabrik-Arbeiter Ludwig Wiegand in Griesheim a. M. (Kriegsveteran von 1870/71) läßt 8 Söhne in den Krieg ziehen. Der älteste Sohn ist 30 Jahre alt, der jüngste mit 19 Jahren stellt sich der Front an. Auch 2 Schwestern sind in den Krieg gezogen. Ein Sohn hat Lehrer Selig in Fulda jetzt in den Krieg gestellt.

Das 41. Infanterie-Regiment rückt am Freitag abteilungsweise ins Feld, nachdem in der Frühe ein Feldpostdienst in der Kaserne abgehalten worden war. Viele Frauen mit Kindern an der Hand und zahlreiche Mädchen umfanden die Kaserne und die angrenzenden Straßen und winkten den abziehenden Truppen lebhaft zu.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Von der Feuertrotzflammer wurde der vorbestrafte 35jährige Tagelöhner Wg. Konr. M. aus Biebrich wegen Stillschleppens zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Krieg hebt alle Standesunterschiede auf. Die im Bereich der Festung Mainz gebildeten Arbeiter-Kompagnien bieten in ihrer Zusammenfassung ein buntes gemischtes Bild dar. Alle Berufsstände sieht man hier in den verschiedensten Altersstufen vereinigt. So steht unter dem Kommando eines Unteroffiziers, der sonst dem ehrenwerten Gewerbe eines Kesslers nachgeht, ein hoher Justizbeamter, der neben dem Arbeiter und Tagelöhner mit Haße und Schaufel emsig zum Wohle des Vaterlandes an den Befestigungsarbeiten mit anderen akademisch gebildeten Kameraden arbeitet. Als „Nachtgebiete“ unterliegen sie natürlich dem gedienten Manne mit Charge aus dem Volke. Hoherfreudlich ist es indes zu hören, wie alle diese Männer aus den goll besseren Ständen mit voller Hingabe und edler Begeisterung den ihnen so ungewohnten harten Arbeiten obliegen und mit allen ihren Genossen treue Kameradschaft halten.

Der Wochenmarkt am Freitag zeigt eine überaus reiche Zufuhr von Obst und Gemüse aller Art. Die Preise bewegen sich durchweg in normaler Höhe. Nur für Kartoffeln wurden Preise gefordert, die nicht anders wie als Wucherpreise zu bezeichnen sind. So verlangte eine Händlerin für das Pfund Frühkartoffeln 10 Pfg.; das bedeutet einen Preis von 20 Mark pro Doppelzentner oder halber. Natürlich ließ man der lauberen Verkäuferin ihre Ware. Hier fragt man wohl mit Recht, wodurch eine solche unerhörte Preissteigerung gerechtfertigt ist. Vor 14 Tagen zahlte man den Landwirten für erstklassige Frühkartoffeln noch 6 Mark per Zentner, und heute fordert eine Händlerin 20 Mark. Solchen Wucherern gegenüber sollte man sofort mit der Anzeige bei der Polizei antworten. — Im übrigen sind auch viele andere Lebensmittel hier trotz aller Abkuegungen erheblich in die Höhe gegangen. So werden heute, um nur eines anzuführen, für einen 50 Pfennig gefordert, während sie vor wenigen Tagen noch 28 Pfg. per Pfund kosteten. Auch die Fleischpreise zeigten heute auf dem Markte eine ganz bedeutende Steigerung. So forderten z. B. die auswärtsigen Metzger heute für Schweinefleisch 1 Mark, das sie bisher zu 75 Pfg. verkauften. Mit diesen Preisen können sich die auswärtigen Metzger ihr Marktgeschäft hier leisten.

Heidesheim. Auf der hiesigen Ghauffee wurde gestern der Wogen einer Mainzer Familie durch den Militärposten zum Holten anrufen. Da nach dreimaligem Haltruf der Kutscher nicht hielt, wurde auf die Insassen geschlossen. Eine Dame wurde schwer verletzt. Die Kugel drang ihr durch das eine Bein. Der Kutscher behauptet, das „Haltrufen“ nicht gehört zu haben.

Vermischtes.

Trensa. Der Kottenarbeiter Burghard Thomas aus Bockebau wurde auf der Eisenbahnbrücke bei Raienersfurt, bei der er Bahnknie ausübte, getötet. Er wollte einem Casseler Militärzug ausweichen und wurde auf dem zweiten Geleise von einer entgegenkommenden Lokomotive ertränkt.

Rhein. Frau Nikolai, die Frau des Wirtes vom Landstrecht in Rodem, von dem ein Telegramm gemeldet hatte, daß er und sein Sohn vermisst hätten, den Rodemer Tunnel zu sprengen, teilte der Köln. Ztg. selbst am Telephon mit, daß alle über ihre Familie ausgestreuten Nachrichten durchaus auf Unwahrheiten beruhen. Sie seien treue Deutsche, ihr Sohn, der angebliche Hochverräter, diene bei den Wienern in Strahburg, und es sei ihnen allen tief schmerzlich, daß ihr ehrlcher Name mit einem abschleichen Verbrechen in Verbindung gebracht worden sei.

Semen vor einem Calé. In dem Calé „Palast“, einem der elegantesten Calés in der Hofstraße in Köln kam es kürzlich abends zu einer außerst temperamentvollen Szene. Der Portier wollte einen einfachen Kellerrufen, der mit einem Teller unter dem Arm eintreten wollte, nicht hineinlassen, weil der brave Landesverteidiger keinen Heubrottragen anbot. Die darüber empörten Gäste verließen sämtlich das Lokal. Am nächsten Augenblick begann man drüben ein Bombardement auf die großen Spiegelgehäusen. Der Caléwirt, dem darum bange wurde, ging darauf hinaus und holte alles was er an Soldaten und Kellerrufen finden konnte, in das Calé hinein, während draußen das Publikum wenig schmeichelhafte Kommentare losließ.

Ein bayerischer Prinz an der Spitze der Ernährungsarbeiter. Der erst dreizehnjährige Prinz Luitpold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht und einstige König von Bayern, hat sich an die Spitze der jugendlichen Ernährungsarbeiter gestellt und wird selbst mit Hand anlegen.

Feldpostbriefe. Der Staatssekretär des Reichspostamts gibt bekannt: Bei sämtlichen Postanstalten und den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen werden Formulare zu Feldpostkarten und Briefumschläge zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu

Mitteilungen an die mobilten Truppen bestimmt und zu dem Zweck auf der Vorderseite mit entsprechendem Vorbrude versehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die Briefumschläge können sowohl zu gewöhnlichen als auch zu Feldpostbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Feldpostkarten-Formulare beträgt 5 Pfennig für je 10 Stück und für die Feldpost-Briefumschläge 1 Pfennig für je 2 Stück.

Berlin. Ueber die deutsche Kartoffelernte befragt eine Schätzung, daß bei 3 1/2 Millionen Hektar Anbaufläche und 4 1/2 Prozent Krankheitsziffer mit einem Ertrag von 15 750 Kilogramm pro Hektar und daher mit einer Anforderung von mehr als einer Million Tonne zu rechnen sein dürfte, wenn nichts dazwischen tritt.

München. Die hier über die Schweiz eingetroffenen deutschen Flüchtlinge aus Paris berichten, daß sie bei ihrer Abfahrt von Paris überaus schlecht behandelt worden sind. Man sperre sie in Viehwagen ein und nahm keine Rücksicht darauf, daß diese Wagen überfüllt waren. Gepäck durfte niemand mitnehmen. 24 Stunden lang blieben die Flüchtlinge ohne Nahrung, und man mißhandelte sie aufs schlimmste. Eine Dame erzählt, daß in Paris auf den Straßen der Janhagen herrschte, während Truppen erster Männer die Straßen durchziehen und Kundgebungen gegen den Krieg veranstalten. Zahlreiche Deutsche seien gezwungen, im Westen Frankreichs Erntearbeiten zu verrichten. Am Sonntag sollen 180 Flugzeuge von Paris aufgestiegen sein, um an die deutsche Grenze zu fliegen.

Wie bis ins kleinste alle militärischen Angaben in der Öffentlichkeit vermieden werden müssen, beweist eine Tagesnotiz, die die „Kreuzzeitung“ bringt. Sie lautet: „Als einer der ersten hat fürs Vaterland unser geliebter Sohn Adolf Heinrich, Fabrikant in I. brandenburgischen Dragonerregiment Nr. 2. Graf und Gräfin Armin-Boisenburg.“ Kein Wort, wo und gegen wen der älteste Sohn des Grafen Armin-Boisenburg, des Mitgliedes des Herrenhauses, gefallen ist.

Zum Abschied. Von einer deutschen Frau erhält ein Blatt folgende poetische Gedanken über die geschiedenen Abschiedsunden:

Was sagt Ihr, Ihr Mütter, und weint so sehr?
Habt Ihr uns als Menschen geboren?
Nacht doch Eurem Jungen das Herz nicht so schwer,
Nacht ist ja der Krieg nicht verloren!
Ist denn eine Welt in Stücke bricht:
Wir deutschen Soldaten erzttern nicht!

Was ringst Du die Hände in stummer Qual,
Wein Weib, das ich lieb wie mein Leben? —
Sag' nicht heut, wir lehn uns zum letzten Mal,
Was ruht uns jetzt Jagen und Beben? —
Einen lockenden Mund mir zum letzten Kuß!
Run auf in den Kampf! weil ich will und muß.

So blieh Deine Wange, lieb Schwesterlein?
Du kungst auch um deutsche Soldaten! —
Ihr Frauen Deutschlands zeigt jezt Euch nicht klein,
Gebt Kraft uns zu mutigen Taten!
Und wenn auch das Herz hier in Stücke bricht,
Ihr deutschen Frauen: erzttert nicht!

Bekanntmachung.

Die durch die Presse verbreiteten, meist halloisen Nachrichten über Spionageversuche, Kraftwagenfahrten feindlicher Agenten und verleiteter Offiziere, Millionentransporte in Kraftwagen und dergleichen haben in der Bevölkerung eine übertriebene Beunruhigung herbeigeführt.

Nachdem jezt seit sieben Tagen alle Grenzen des Reiches militärisch streng bewacht sind, ist die Gefahr, die durch feindlichen Automobil-Verkehr entstehen kann, so gut wie geschwunden.

Die Mehrzahl der Gemeinden hat aus patriotischem Liebeserz eine Bewachung und Sperrung der Straßen namentlich gegen Autoverkehr durchgeführt, die sich zu einer schweren Schädigung aller wirtschaftlichen und auch militärischen Interessen ausgewachsen hat. Vielfach haben die Gemeinden sogar den bestehenden Befehlen zuwider, Schutzwallen an die Ueberwachungsmannschaften ausgegeben, so daß in vielen Fällen eine ernste Gefahr für alle Kraftwagenbenutzer, namentlich auch für Offiziere und Militärpersonen in Uniform entstanden ist.

Ich verbiete deshalb hiermit jegliche, den Verkehr einschränkende, nicht von mir persönlich angeordneten Ueberwachungen und Sperrungen auf das Strengste. Für jede Zuwiderhandlung werde ich die Disziplinarstrafe zur Nechthalt ziehen, nötigenfalls durch Ablegung.

Vorstehendes ist in allen Gemeinden meines Befehlsbereiches so schnell wie möglich bekannt zu machen.

Mainz, den 8. August 1914.

Der Gouverneur
von Ratten,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Bekhälte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rüchloslos gekhollt werden. Die Festlegung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Mainz, den 8. August 1914.

Der Gouverneur
von Ratten,
General der Infanterie.

Infolge mehrfacher Verhaftungen von Persönlichkeiten, die sich an den Bahn- und Telegraphenanlagen in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht haben, ist allen Bahnhöfen erneuert eingeschärft, daß sie zum Schutze der ihnen anvertrauten Anlagen alle Verdächtigen rüchloslos festzunehmen, oder daß sie im Bedarfsfall nach den Vorschriften für den Waffengebrauch des Militärs von der Waffe (Schußwaffe) Gebrauch zu machen haben.

Damit durch diese Maßregel nicht Unschuldige betroffen werden, wird Jedermann in seinem eigenen Interesse davor gewarnt, sich dadurch verdächtig zu machen, daß er aus Neugier an den Bahnanlagen unzulässig verweilt, dieselben eingehend besichtigt oder gar photographiert.

Mainz, 3. August (2. Mobilmachungstag) 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz,
von Ratten, General der Infanterie.

Bekanntmachung

der Bestimmungsjahre und Bestimmungsorte ausgebildeter Landsturmpflichtiger, die noch keinen Bestimmungsbefehl erhalten haben, sowie noch nicht einberufenen Mannschaften des Wehrdienstalters und Freiwilliger aus dem Landwehrbezirk Wiesbaden.

1. Es haben sich zu stellen:

a) ausgebildete Landsturmpflichtige, denen noch kein Bestimmungsbefehl zugangen ist:

Waffengattung	Jahresklasse	Zeit der Bestimmung			Ort der Bestimmung	Bemerkungen	
		Tag	Monat	Uhrzeit			
Infanterie und Jäger	1895	17.	8.	9 Uhr vorm.	Wiesbaden Külfensplatz		
	1904						
	1908						
	1902						
	1901						
Bataillier	1905	18.	8.	9 Uhr vorm.	Wiesbaden Külfensplatz		
	1904						
	1903						
	1902						
Pioniere	1895	19.	8.	9 Uhr vorm.	Wiesbaden Külfensplatz		
	1904						
	1908						
	1902						
	1901						

Ueber diejenigen Jahresklassen, die vorstehend nicht aufgeführt sind, wird später bestimmt. (Fortsetzung nächste Seite.)

b) Die noch nicht einberufenen Mannschaften der Reserve, Landwehr und Wehr 1. und 2. Aufgebots am gleichen Tage und Orte wie die ersten zur Bestimmung befohlenen Mannschaften der gleichen Waffengattung des ausgebildeten Landsturms. (vgl. unter a). Die noch nicht einberufenen Wehrpflichtigen haben den Bestimmungsbefehl abzuwarten.

c) Freiwillige.

Wehrfähige Deutsche, welche zum Dienst im Heere oder der Marine nicht verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingetruhen werden; sie müssen sich

in Wiesbaden, Bez.-Kommando, Vertraut. 3, Zimmer 49, melden. Sobald die Freiwilligen in Folge ihrer Meldung in die Listen des Landsturms eingetragen sind, finden auf sie die für den Landsturm geltenden Bestimmungen Anwendung.

Ehemalige Unteroffiziere des Friedens- und Wehrdienstalters, die nicht mehr im Heere oder Landsturm wieder einzutreten, ebenso nicht dienpflichtige Führer von Personen- und Lastkraftwagen, die zum freiwilligen Eintritte oder zum Abschließen eines Vertrages mit der Heeresverwaltung bereit sind, können sich von jetzt ab beim Bezirkskommando schriftlich oder mündlich melden. 2-7. ufm.

Die Nichtbefolgung der Aufforderung zur Bestimmung wird auf das Strengste bestraft.

Bezirkskommando Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 (Reichsgesetzbl. Seite 105) verbiete ich die auf weiteres die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen- und Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung der Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, die Marinekommandos, das Gouvernament Berlin für die in ihrem Bezirk erscheinenden Druckchriften. Zu Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten ist, gleichviel ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen: Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Infanterie, Ueberwachung der Salzeinfahrten und Abfuhrmündungen, Maßnahmen zum Schutz der Eisenbahnen und zum Schutz des Kaiser Wilhelm-Kanals, Aufstellung der dazu bestimmten Truppen, Angaben über den Gang der Robilmachung, die Einberufung der Reserve und der Landwehr und das Alarmieren (Ausrüstung) von Schiffen, Aufstellung neuer Formationen und ihre Bezeichnung, das Eintreffen von Kommandos in den Grenzgebieten zur Vorbereitung der Einquartierung, der Bau von Rampen auf den Bahnhöfen im Grenzgebiete durch Eisenbahntruppen und Hilfsarbeiter, die Einrichtung von Magazinen in den Grenzgebieten und die Aufkante von Vorräten durch die Militär- und Marineverwaltung, der Wagnistransport von Truppen und Gepäck aus den Garnisonen und die Richtung ihrer Eisenbahnfahrt, die Durchfahrt oder der Durchmarsch von Truppen und Landwehren und die Richtung ihrer Fahrt oder ihres Marches, das Eintreffen von Truppenabteilungen aus dem Inlande an der Grenze und die Angaben ihrer Aufstellungen und Quartiere, die Stärke und die Bezeichnung der in den Grenzgebieten aufmarschierenden Truppen, der Angabe der Grenzgebiete, in denen sich keine Truppen befinden oder aus denen Truppen weggezogen werden, die Namen der höheren Führer und ihre Verwendung und etwaiger Kommandowechsel, die Angaben über Abtransport und Eintreffen höherer Kommandobehörden und der großen Hauptquartiere, Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle und Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken, Arbeiten an Festungen und Küsten sowie Feldbefestigungen, Bereitstellen von Wagonparks und Arbeitern für Zwecke des Heeres oder der Marine, In- und Außerdienststellung von Kriegsschiffen, Aufenthalt und Bewegungen von Kriegsschiffen, Fertigstellung und Auslegen von Sperren und Ausrüstung von Schiffen mit Rindern, Veränderung von Seezeichen und Wägen der Leuchttower, Beschädigung von Schiffen und ihre Ausbesserung, Besetzung der Marine-Nachrichtenstellen, Bereitstellung, Herichtung und Beschlagnahme von Schiffen der Kauffahrtsmarine für Zwecke der Marine, Herabsetzung ihrer Ordere, Bereitstellung von Docks, Veröffentlichung von Briefen der Angehörigen des Heeres und der Marine ohne Einverständnis mit den in der Heimat verbliebenen Militärbehörden. Vorläufige Zuwiderhandlung gegen das Verbot wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis zu 5000 M. bestraft.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Reichsfamler.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 3. August 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Der Erbe.

Roman von O. G. R. R.

(Fortsetzung u. Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das ist ein sehr häßlicher Zwischenfall, verehrter Herr Doktor, sprach er würdevoll. Man hätte den hübschen Herrn zu unserem Jünger gar nicht zulaufen sollen. Ich fürchte, dieser Zwischenfall wird recht böse Folgen nach sich ziehen, und ich halte es für das Beste, wenn ich noch heute abreise.

Aber, Herr Direktor, dazu liegt doch nicht der geringste Grund vor. Doch, mein Lieber, ich halte solche Zwischenfälle, bei denen die Polizei eine Rolle spielt. Das glaube ich wohl, mein Herr! ließ sich in diesem Augenblick eine fremde Stimme vernehmen. Der „Direktor“ und Doktor Winter sahen sich erstaunt um. In der Tür stand ein Herr im einfachen schwarzen Rod; aber dicht hinter ihm hatten zwei Weibsbildern Stellung genommen.

Wer sind Sie? Was wollen Sie? fragte Doktor Winter erstaunt.

Mein Name ist Hartung — Kriminalkommissar aus Berlin, entsendet der Fremde in hiesiger Zone. Habe ich das Vergnügen, Herrn Doktor Winter zu sehen?

Wardings, der bin ich. Aber was führt Sie hierher? Davon später. Vorher verhalte ich diesen Herrn da, der hier unter dem Namen eines Direktors Weidhausen eine, wie ich sehe, verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Der Herr Rittmeister befindet sich wohl auch hier?

Ich weiß zwar nicht, was Sie von mir wollen, mein Herr, entgegnete der Herr Direktor würdevoll, aber ich lüge mich selbstverständlich der Gewalt.

Das würde ich Ihnen auch ganz entschieden raten, Herr, sprach der Beamte mit Nachdruck. Folgen Sie mir.

Es gab einen nicht zu beschreibenden Aufbruch im Sanatorium „Waldfrieden“, als der Tod des armen Majors und die Verhaftung des würdevollen Herrn „Direktors“ und des schneidigen „Rittmeisters“ bekannt wurden.

Die Gäste stoben auseinander, wie ein ausgefuchtes Volk Tauben. Selbst Frau Professor Dannebaum erklärte, keine Stunde länger in einem solchen Hause bleiben zu können; sie reiste noch am demselben Tage in Begleitung ihrer ebenfalls sehr enttäuschten Tochter, deren Gatten und des jungen Grafen ab. Die meisten Gäste folgten; es war eine richtige Flucht, und am Abend lag das Sanatorium „Waldfrieden“ so ruhig und verlassen da, daß es nunmehr in der Tat seinen schönen Namen zu verdienen schien.

Doktor Winter lag in seinem Zimmer, die Stirn in die Hand gestützt und starrte sinnlos vor sich hin. Durch das geöffnete Fenster wehte der Wind herein und ließ die Flamme der Lampe auf dem Schreibtisch des Arztes häufig auf und nieder zucken, als sähe auch sie keine Ruhe, keinen Frieden, ebensowenig wie das grübelnde Hirn des Arztes, der das Werk seines Lebens, seines Ehrgeizes, seiner Habsucht in Nichts zusammensinken sah.

Die Tür öffnete sich und Frau Minna trat ein. Ihre abgehärteten Wangen waren blaß, ihre Augen rot vom Weinen, aber ihr Wesen war ruhig und gefaßt.

Was willst Du? fuhr der Doktor sie an. Kommst auch Du, um mich zu quälen und mich dann zu verlassen?

Ich komme, weil ich glaube, daß Du in dieser schweren Stunde einen wahren Freund nötig hast, entgegnete Frau Minna ernst.

Einen Freund — ja. Aber wo findet man, in der Not einen Freund, der einem hilft?

Ich lagte Dir schon, daß ich Dir dieser Freund sein will. Du? Was — wie kümmeßt Du mir helfen?

Ich kann Dich auf den rechten Weg zurückführen, der uns vielleicht noch einmal ein beschiedenes Glück bringt.

Doktor Winter lachte spöttisch auf.

Kannst Du den Herrn Staatsanwalt veranlassen, die Klage wegen Duldung gewerbmäßigen Hazardspiels zu unterdrücken? Kannst Du alle meine gut zahlenden Patienten zurückführen, die in teurer Flucht unser Haus verlassen haben? Kannst Du den Verlust von Tausenden erlösen, den ich dadurch erleide, daß meine Anstalt leer steht? Kannst Du das Renommee meines Sanatoriums wiederherstellen, das jetzt als Spielhölle und Gaunerherberge in allen Blättern verhöhnt wird?

Er war aufgeregten und schritt erregt im Zimmer auf und ab.

Das alles kann ich nicht, entgegnete Frau Minna mit mildem Ernst. Und wenn ich's könnte, ich würde es auch nicht tun. Der Doktor lachte auf.

Und was kannst Du denn tun? Ich kann Dir und mir Ruhe und Frieden und unseren Kindern eine Heimat wiedergeben, an die sie später nicht mit Scham und Schmerz zurückzudenken brauchen.

Da bin ich wirklich neugierig auf Deine Pläne, sagte er höhnlich.

An Stelle dieser großartigen, prächtigen, luxuriösen Anstalt könnten wir ein wahres Haus des Friedens legen, fuhr Frau Minna fort. Ein Haus, wo Kranke wirklich Heilung finden — aber nicht nur solche Kranke, die mit einer vollen Börse kommen. Arme, unbemittelte Kranke und Gehe sollten hier ein Heim, sollen hier Erholung und, wenn möglich, Heilung finden.

Ein Krankenhaus? Ja, ein Krankenhaus — ein Eichenhaus. Mein Vater und Du, ihr könntet die ärztliche Leitung übernehmen; ich würde alles Wirtschaftliche besorgen und leiten. Du weißt, Fritz, daß mein Vater noch etwas Vermögen besitzt. Ich habe meinen Plan schon mit ihm besprochen, er ist damit einverstanden und will mir die nötigen Mittel geben. Ich habe auch schon mit Hilfe von Rieberg gesprochen, die jetzt bei ihren Eltern zu Besuch weil. Sie hat mir ihre und des alten Barons Hilfe ebenfalls zugesagt.

Doktor Winter hatte aufmerksam zugehört. Die Aussicht auf die Hilfsmittel, die seine Frau ihm zusagte, erregte sein ganzes Interesse, und er sah seine Anstalt bereits in neuer Blüte erstehen.

Nur das mit dem Krankenhaus paßte ihm nicht. Wenn Dir solche Hilfsmittel zu Gebote stehen, sagte er aufatmend, dann brauchen wir ja überhaupt keine Veränderung eintreten zu lassen. Die kritischen Zeiten werden wir dann schon überwinden, die Menschen vergessen sie so leicht.

Aber ich kann nicht vergessen, was hier vorgefallen ist! entgegnete seine Frau ledbalter und um ihre Rippen zuckte es schmerzhaft.

Was gehen Dich diese Vorfälle an? Du hast stets in der Küche und in der Kinderstube gesteckt, Du wuktest nichts, Du sahst nichts.

Ich wukte und ich sah alles! Wenn ich es auch nicht mit meinen Augen sah, so doch mit meiner Seele. Und wenn ich auch die Vorgänge der letzten Zeit vergessen könnte, so kann ich doch nicht die Jahre des Leidens, des Unglücks, des Unfriedens vergessen, die ich in diesem Hause erleben mußte. Oh, Fritz, hast Du denn nicht bemerkt, wie ich gelitten habe? Ich habe freilich nicht gesagt; ich habe Dir keine Vorwürfe gemacht, ich tat meine Pflicht Dir und den Kindern gegenüber in der Hoffnung, daß Du es mir doch eines Tages antust, daß Du zu mir zurückkehren würdest, daß das Glück der ersten Zeit unserer Ehe wiederkommen werde — die Zeit, da der Ehrgeiz und die Habsucht Dein Herz noch nicht umstrickt hatten. Aber meine Hoffnungen waren vergebens; sie wurden bitter getäuscht! Und jetzt stehe ich am Grabe meiner Hoffnung, meiner Liebe, meines Glückes.

Die arme Frau schlug aufschreckend die Hände vor das Gesicht.

Doktor Winter blühte lichter vor sich nieder. Wozu diese Eigne? fragte er dann. Hast Du mit einem Wort darauf, daß ich für Dich und für unsere Kinder ein Vermögen erwerben wollte?

Ja, das tue ich, weil dieses Geld auf unredliche Weise erworben werden sollte! fuhr sie auf. Und deshalb ist es fast eine Genugtuung für mich, daß jetzt das Gebäude Deiner Pläne zusammengebrochen ist.

Ich — das ist ja ein prächtiges Gefändnis! Verzeihe mich nicht, Fritz, ich habe Mitleid mit Dir, aber ich bin froh, daß dieses Leben ein Ende hat und daß wir nun ein neues Leben beginnen können, welches uns Frieden und Glück wiederbringen wird.

Als Armenarzt? fragte er spöttisch. Ist es nicht die höchste Aufgabe eines Arztes, den Armen in ihrer Not zu helfen? Ich bin kein barmherziger Samariter. Ich fordere den vollen Lohn meiner Arbeit.

Fritz! Dein Plan ist allzu phantastisch für mich. Ich baue meine Pläne nur auf festem, realem Grund auf. Wenn Du mir helfen willst, so veranlasse Deinen Vater und Deine reiche Freundin, mir über die erste schwere Zeit hinweg zu helfen. Ich will meine Anstalt, so wie sie ist, aufrechterhalten. Ich möchte sie sogar vergrößern, und die Anlagen verbessern. Dann werde ich durch eine zielbewusste Reklame und durch den modernsten Komfort die Augen der Welt auf meine Anstalt lenken. Was in den letzten Wochen hier geschehen ist, das wird gar bald in Vergessenheit geraten. Ja, selbst das, was geschehen, kann mir zur Reklame dienen.

Er hatte sich wieder ganz in seine sanguinischen Hoffnungen hineingeebet. Er glaubte fest an das, was er sagte. Ein triumphierendes Lächeln lag auf seinem breiten Gesicht.

Aber Minna wußte Schritt vor Schritt vor ihrem Gatten zurück. Ihr Antlitz bedeckte Tränenflüsse; ihre Augen blickten groß und erschrocken, als läßen sie ein Geheiß.

In dieser Minute erst erkannte sie die unausstehbare Klau, die sich zwischen ihr und ihrem Gatten aufgetan hatte. Sie war gekommen, einem unglücklichen Trost zu bringen, einem unglücklichen zu helfen — und sie fand einen Hochmütigen, der sich seiner schlechten Taten noch rühmte, der weiter in seinem trotigen Wesen verharren wollte, der verächtlich die Hand zurückstieß, die ihn zu Ruhe und Glück, Ehre und Redlichkeit zurückführen wollte.

Diese Stunde trennte sie von ihm für immer. Schweigend verließ sie ihn, um sich ihre schweren Pflichten weiterzuschleppen. Aber auch für sie kam endlich die Stunde der Freiheit. Die glänzenden Hoffnungen Doktor Winters erfüllten sich nicht. Die Anstalt wegen Duldung gewerbmäßigen Hazardspiels, sein unglücklicher Verfall mit dem Herrn Direktor und dem Herrn Rittmeister — wierten doch allzu abschreckend, als daß sich die Gäste wieder eingestellt hätten. Vergebens veruchte er sich über Wasser zu halten. Nach einem Jahre blieb ihm nichts anderes übrig, als sein kleines Sanatorium zu verkaufen und den Staub Waldheims von seinen Füßen zu schütteln.

In den Fluten der Millionenstadt Berlin tauchte er unter. Hier fristete er bei einer kümmerlichen Praxis sein Leben, bis es ihm mit Hilfe der Frau Professor Dannebaum und einiger anderer guten Freundinnen gelang, eine „elektro-magnetische Heilanstalt für Haut- und Rheumkrankheiten“ zu gründen, die in gewissen Kreisen der Welt bald großen Ruf erlangte.

Frau Minna hatte bis zuletzt bei ihm ausgehalten. Aber nach dem Zusammenbruch von „Waldfrieden“ trennte sie sich von ihrem Ranke. Gleichgültig lieb er sie mit den Kindern ziehen — Frau und Kinder waren ihm nur zur Last geworden.

Minna Winter fand Aufnahme in der „Vogelwähe“ ihres alten Vaters. Einige Wochen des Jahres verlebte sie auch auf Schloß Rieberg bei Hilfe, und als ihr Vater die Augen für immer geschlossen, da lebte sie ganz nach Schloß Rieberg über.

Dort fand sie den Frieden, den sie im Sanatorium „Waldfrieden“ vergeblich gesucht hatte.

— Ende. —

Belung Guido Seidler. Verantwortlich für den redaktionsellen Teil Paul Vorhoff, für den Reklameteil und Anzeigenenteil Heint. Lucht, für den Druck und Verlag Wilt. Holzappel, sämtl. in Wiesbad. Rotationsdruck und Verlag der Hochdruckerei Guido Seidler in Wiesbad.

Anzeigen-Teil

Zur Erntezeit!

Garbenbänder, Erntefächer.

Wollseile

mit Rollen und Säen.

Wiesbaumseile, Aderleinen

Zugstränge, Fruchtstade

in großer Auswahl zu billigen Preisen. 1008

Gebr. Erkel

Inhaber:

Ferdinand Seelig

Wiesbaden, Michelberg 17. — Fernsprecher 1895.

Schlechte

Schuhputzmittel

Können Sie an allen Orten bekommen. Eine bessere Schuhcreme als Pilo aber nirgends.

Was tun Sie nun in Ihrem eigenen Interesse um sich für jeden Fall vor Schaden geschützt zu wissen? Sie kaufen ein für allemal nur noch Pilo — und weisen andere Produkte zurück. — Wird je einmal Pilo in einem Geschäft nicht geführt, dann bitte holen Sie dasselbe im nächstliegenden Laden. Die altbekannte Pilo-Fabrik garantiert Ihnen für vorzügliche Qualität.